

Die „Ritter-Kommission“ und ihre Mitglieder

Asymmetrische Erneuerungspraktiken am Geschichtsinstitut der Humboldt-Universität (1991–1993)

Krijn Thijs
Amsterdam

Die entscheidende Weichenstellung für den postrevolutionären Umbau der Humboldt-Universität (HU) erfolgte im Winter 1990/91, als die Berliner Landespolitik beschloss, sechs ideologisch „belastete“ Fachbereiche „abzwickeln“ und neuzugründen.¹ Dazu ersetzte der Wissenschaftssenator die re-

formorientierten Personal- und Strukturkommissionen der Universität (PSK) durch von ihm gelenkte Struktur- und Berufungskommissionen (SBK), die sich trotz unklarer Rechtslage als durchsetzungsfähige Gremien etablierten. Sie definierten akademische Felder neu, strukturierten Fachbereiche um und gestalteten die personalpolitische Vereinigung der Geistes- und Sozialwissenschaften in Ost-Berlin.

Die SBK Geschichte, die im März 1991 die Arbeit aufnahm, stand unter der Leitung des Historikers Gerhard A. Ritter aus München. Der 61-Jährige war gebürtiger Berliner und führender Vertreter der modernen Sozialgeschichte, international weit vernetzt und in wissenschaftspolitischen Angelegenheiten sehr erfahren. Seit dem Sommer 1990 hatte er Bundesministerien, den Wissenschaftsrat und den Historikerverband zur anstehenden Reorganisation der Geschichtswissenschaft der DDR beraten und mehrfach an Begehungen der HU teilgenommen. „Um weitere Inzucht zu verhindern“, fasste er Mitte November 1990 die Lage zusammen, sei es „unbedingt erforderlich“, westdeutsche Kollegen an den „Berufungsvorgängen“ an ostdeutschen Universitäten zu beteiligen.²

Ritters Einsatz in der SBK Geschichte entsprach weitgehend seinen eigenen Denkschriften aus dem Jahr zuvor, und er konnte die meisten seiner Vorstellungen in kurzer Zeit erfolgreich umsetzen. Dabei hatte er

¹ Sven Vollrath, *Zwischen Selbstbestimmung und Intervention. Der Umbau der Humboldt-Universität 1986–1996* (Berlin, 2008); Konrad H. Jarausch: *Das Ringen um Erneuerung 1985–2000*, in: H.-G. Tenorth (Hg.), *Die Geschichte der Universität unter den Linden III* (Berlin 2012), S. 555–690.

² Bundesarchiv (BA), N1525, 97: Ritter an vom Bruch, 13.11.90.

seine SBK durch eine sehr kontroverse Zeit zu führen, die vom juristischen Scheitern der Senatspolitik, von zusätzlichen Aufgaben auf dem Feld der Personalabwicklung und von zunehmenden Spannungen mit westdeutschen Neuberufenen geprägt wurde. Stets musste die SBK im Dreiecksgeflecht von westdeutschen Interventionisten, ostdeutschen Institutsvertretern und Opfern der DDR-Bildungspolitik lavieren, die sich in dieser Disziplin in einem Unabhängigen Historikerverband (UHV) vereinigt hatten.³

Am Ende seiner Arbeit für die SBK Geschichte, im Sommer 1992, verfasste Ritter einen Rechenschaftsbericht, der die Literatur bis heute dominiert.⁴ Er zieht dort eine differenzierte Erfolgsbilanz, wobei er einige empfindliche Niederlagen verdeckt, nicht zuletzt auf der Ebene der ost- und westdeutschen Integration. So entsteht das Wunschbild einer unter sehr widrigen Umständen doch geglückten, integrativen und dialogbereiten Aufbauarbeit, aus der der Vorsitzende „die Erfahrung gewonnen“ habe, „dass die notwendige geistige Auseinandersetzung zwischen den Menschen aus den neuen und alten Bundesländern zu sehr viel besseren Ergebnissen geführt hätte, wenn man statt übereinander mehr miteinander gesprochen und vor allem gearbeitet hätte.“⁵

Diese recht beschönigende Selbsterklärung soll als Ausgangspunkt für eine Befragung weiterer zeitgenössischer Quellen dienen, darunter Dokumente aus dem SBK-Archiv, Publizistik und Erinnerungen anderer Beteiligter. Im Zentrum stehen dabei die nie gänzlich stabilisierte Zusammensetzung und die wechselnden Positionierungen der „Ritter-Kom-

³ Krijn Thijs: Der Unabhängige Historiker-Verband und die Vereinigung der deutschen Geschichtswissenschaften 1990, in: Berg: Die Versammelte Zunft, S. 653–680; Rainer Eckert, Ilko-Sascha Kowalczyk, Isolde Stark (Hg.): Hure oder Muse? Klio in der DDR. Dokumente und Materialien des Unabhängigen Historiker-Verbandes, Berlin 1994. Vgl. dazu auch den Beitrag von Bernd Florath im vorliegenden Band.

⁴ G. A. Ritter: Der Neuaufbau der Geschichtswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin – ein Erfahrungsbericht, *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* (1993) 226–238. Vgl. W. Hardtwig/A. Thomas: Forschungen und Parteilichkeit; Die Neuzeithistorie an der Berliner Universität nach 1945, in: Tenorth, *Die Geschichte VI*, S. 333–359; I.-S. Kowalczyk: *Geschichtswissenschaft – Heute. Einleitende Bemerkungen*, in: Ders. (Hg.): *Paradigmen deutscher Geschichtswissenschaft* (Berlin 1994), 4–14; M. Borgolte, *Kontinuität und Neuaufbau. Ostberliner Mittelalterhistoriker nach der Wende*, in: S. Fund (Hg.): *Klaus G. Saur – die Berliner Jahre* (Berlin 2009), 57–67. *Ganz anders aus Sicht der Abgewickelten*: W. Röhr, *Abwicklung. Das Ende der Geschichtswissenschaft der DDR*, Bd 1, Berlin 2012, 368–392; I. Matschenz u.a. (Hg.), *Dokumente gegen Legenden. Chronik der Geschichte der Abwicklung der MitarbeiterInnen des Instituts für Geschichtswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin*, Berlin 1996.

⁵ Ritter: *Der Neuaufbau*, 228.

mission“, in denen sich der Kampf um die Erneuerung besonders ausdrückte.

1. Der Plan

Ritter entwickelte einen umfangreichen Strukturplan für das historische Institut der HU, über den er sich mit der Senatswissenschaftsverwaltung verständigte. Mit 15 bis 19 Professuren wollte er im Anschluss an die bedeutende Tradition der Berliner Geschichtswissenschaften eines der größten historischen Institute im vereinigten Deutschland gründen.

Inhaltlich stärkte Ritter die kriselnde Sozialgeschichte als bundesrepublikanisches Paradigma und setzte auf eine deutsche und europäische Ausrichtung. „Profilprofessuren“ in Bereichen wie Wissenschaftsgeschichte, Preußische Geschichte und Zeitgeschichte der DDR sollten der HU die Chance bieten, „eine führende Rolle in der Entwicklung des Faches Geschichte in Deutschland in den nächsten Jahrzehnten zu spielen“. ⁶ Der Strukturplan entwarf ein westdeutsches Idealinstitut. Eine Reihe von Lehrstühlen – Arbeitergeschichte, Militärgeschichte, Geschichtstheorie sowie außereuropäische Länder –, die das abgewickelte Institut später ins Spiel brachte, wurden aus verschiedenen Gründen abgelehnt, auch der Studiengang Archivwissenschaften wurde wegen deutsch-deutscher Dopplung nicht fortgeführt. ⁷

Was mit dem abgewickelten Personal geschehen sollte, gehörte nicht zu den drängendsten Fragen. Denn seitdem der bekannteste Historiker des „alten“ Instituts Kurt Pätzold, Faschismusforscher und SED-Mitglied, Ende 1990 öffentlich zum Widerstand gegen die Abwickler aufgerufen hatte, war der Ruf der Abteilung in westdeutschen Augen endgültig ramponiert: Hier konnten sich die Reformer anscheinend nicht gegen die Altkommunisten durchsetzen. ⁸ Daher galt die Devise: lieber alles abbauen und rasch ersetzen. Die bisherigen Mitarbeiter mussten sich so auf die eigenen Stellen bewerben, wobei Ritter ihnen kaum Chancen zurechnete. Talentierte Nachwuchsforscher wollte er hingegen mit befristeten Stellen fördern, um die Lehre auch in der Übergangszeit zu gewährleisten. Ansonsten lehnte Ritter etwaige Evaluierungen ab: „Mit der Überprüfung

⁶ BA, N1525, 18: Strukturplan Geschichte, S. 3–4.

⁷ BA, N1525, 9: Erinnerungshilfe, z.D. (Mitte März 1991).

⁸ K. Pätzold: Sich totstellen oder wehren? – das ist die entscheidende Frage, Neues Deutschland, 29.12.1990; B. Miller, Die Selbstreinigung funktioniert nicht. Der Historiker Armin Mitter über die Geschichtswissenschaft in der ehemaligen DDR, Schwäbische Zeitung, 16.1.1991.

der persönlichen Integrität sind m.E. Professoren aus den alten Bundesländern grundsätzlich überfordert. Nach welchen Kriterien soll das beurteilt werden, wenn man sich nicht auf Gerüchte und Hören-Sagen verläßt, zumal man wohl davon ausgehen muß, daß Stasi-Akten z.B. nicht zur Verfügung stehen und Personalakten gesäubert worden sind.“⁹ Die Bewältigung solcher „Altlasten“ wurde vorerst Universitätsgremien überlassen, wie der Ehrenkommission oder der erwähnten PSK. Ritter widmete sich dem Neuaufbau.

2. Die westdeutschen Aufbauhelfer

Diese personellen Grundsätze kamen ohne Mitsprache der SBK zustande, die sich im März 1991 noch im Aufbau befand. Laut Senatsbeschluss sollte sie paritätisch arbeiten, mit jeweils drei westdeutschen Professoren und drei von der HU, dazu einem Mittelbau- und einem Studentenvertreter. Der Vorsitz lag zwar stets in westdeutschen Händen und die Legitimation beim Senator, aber den Ostdeutschen gehörte in diesem achtköpfigen Gremium die numerische Mehrheit. Ritter sah daher von Anfang an das Risiko, dass es „zu einer geschlossenen Front der Mitglieder der Humboldt-Universität gegen die Professoren ... aus den alten Bundesländern kommt.“¹⁰ Nicht nur deshalb galt es, die westliche Riege stark zu besetzen. Ritter rekrutierte dafür zwei Vorstände des Verbandes der Historiker Deutschlands: Winfried Schulze, Professor für Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Bochum und Ausrichter des „Vereinigungshistorikertags“, sowie Otto-Gerhard Oexle, Mediävist und Direktor des Max-Planck-Instituts Göttingen.

3. Die ostdeutschen Mitglieder

Die Besetzung der ostdeutschen Riege verlief schwieriger. Ritter wollte, „daß es nicht von vornherein zu einer Konfrontation kommt.“ Mit Blick auf den schlechten Ruf der HU-Historiker legte er dem Senator daher nahe, die SBK lieber „mit Mitgliedern aus anderen Universitäten der DDR oder der Akademie zu besetzen.“¹¹ Jedoch meldeten sich zur konstituierenden Sitzung der SBK im März 1991 gleich vier Professoren aus der Institutsleitung: der neu gewählte Direktor Ingo Materna, der PSK-Vor-

⁹ BA, N1525, 9: Ritter an Hempel, 24.1.91 mit Anlage: Notiz vom 22.11.91.

¹⁰ Ebd.

¹¹ BA, N1525, 25: Ritter, Aufzeichnung über ein Telefongespräch mit Herrn Hempel, 22.1.91.

sitzende Konrad Canis und die beiden Leiter der Studiengänge Volkskunde/Ethnologie und Archivwissenschaften Ute Mohrmann und Botho Brachmann. Es fehlten die befürchteten „Bannerträger“ der ostdeutschen Zeitgeschichte, wie etwa Pätzold und andere. Weil diese Institutsvertreter noch nicht von der Universität bestätigt worden waren, erkannte Ritter ihnen „zunächst nur einen Beobachter-Status“ zu.¹² Zudem nahmen der Rektor Heinrich Fink und sein Kanzler teil sowie drei Mitarbeiter der Senatswissenschaftsverwaltung. Auch stellten sich die anvisierte Mittelbauvertreterin, die in Bielefeld vernetzte HU-Mediävistin Heidelore Böcker, und der Studentenvertreter Ilko-Sascha Kowalczuk vor. In dieser „vorläufigen Zusammensetzung“ wurde der Strukturplan Geschichte verabschiedet und „zur baldmöglichen Ausschreibung“ an den Senator übermittelt, im April wurden zwölf Geschichtsprofessoren inseriert.

Erst zwei Wochen nach der konstituierenden Sitzung fielen die endgültigen Personalentscheidungen für die ostdeutsche Riege. Niemand vom vorläufigen ostprofessoralen Quartett war noch dabei, stattdessen wurden, wie von Ritter vorgeschlagen, Vertreter aus der Akademie der Wissenschaften ernannt: Fritz Klein, der in Ost wie West geschätzte, eigentlich bereits emeritierte Leiter des eben evaluierten Instituts für Allgemeine Geschichte, und der Althistoriker Peter Musiolek vom Institut für Wirtschaftsgeschichte, der in den 1950er Jahren den Gulag überstanden und sich nun dem UHV angeschlossen hatte. Beide waren von der Universität gefragt worden, weil sie „in der Vergangenheit kritische Positionen in der Geschichtswissenschaft verkörpert haben“.¹³ Dazu kam die HU-Dozentin für Ur- und Frühgeschichte Ruth Struwe, deren Fachdisziplin ebenfalls in den Bereich der SBK Geschichte fiel. Alle drei hatten sich der „Anhörungskommission“ des Akademischen Senats gestellt und waren in ihrer „persönlichen Eignung“ bestätigt worden. Damit war die SBK Geschichte bei ihrer zweiten Sitzung Mitte April vollständig.

4. Das alte Institut

Rückblickend hob Ritter die gute Arbeitsatmosphäre hervor: „Die zunächst bestehende Befangenheit zwischen uns,“ schrieb er bilanzierend, „ist schon in der zweiten oder dritten von 19 meist mehrtägigen Sitzungsperioden überwunden worden, und wir haben sehr eng und immer sach-

¹² BA, N1525, 18: Ritter an Senator, 19.3.1991; 27: Beschlussprotokoll SBK-Sitzung am 12.–13.3.1991.

¹³ BA, N1525, 9: Rektor, Notiz betr. Vorschläge der Universität zur Besetzung der SBKs, 20.3.91.

lich zusammengearbeitet.“¹⁴ Auch Klein schrieb von „den guten persönlichen Beziehungen“ untereinander, und für Kowalczuk wurde Ritter sogar zum „väterlichen Freund“.¹⁵ Der Vorsitzende schuf eine Atmosphäre von Vertrauen und Effizienz, und er wurde gerade auch von den ostdeutschen Mitgliedern sehr geschätzt, von einigen geradezu verehrt: Hier lebte ein westdeutscher Gelehrte vor, wie geschichtswissenschaftliche Arbeit mit rechtsstaatlicher Orientierung zusammenging.

Dennoch täuschte der Eindruck einer paritätisch arbeitenden, gar unter Ostmajorität stehenden Kommission. Die HU-Professoren, deren Einrichtung abgewickelt und neugegründet werden sollte, waren von der Kommission ausgeschlossen worden, während in anderen abzuwickelnden Fächern Anfang 1991 ein personeller Überlapp zwischen Selbsterneuerung (PSK) und Intervention (SBK) zustandekam.¹⁶ Dies wurde beim Institut für Geschichte vermieden. Der Dialog, so es diesen je gegeben hatte, wurde gleich am Anfang abgebrochen.

Im abgewickelten Fachbereich war die Stimmung deshalb pechschwarz. Aus der erzwungenen „Warteschleife“ heraus unterstützten die ehemaligen Genossen die laufende Klage gegen die Abwicklung. Auch wenn längst nicht alle auf Pätzolds radikaler Linie lagen, führten die Pauschalmaßnahmen sie doch zusammen. „Bei den Historikerkollegen versteht man ... gar nicht mehr, warum nun die Kollegen aus der Akademie in der Kommission aushelfen sollen,“ notierte einer der westdeutschen Gastprofessoren. „Dies verstärkt das Gefühl, das alle allesamt bestraft werden trotz der so großen Unterschiede im Verhalten und der Fähigkeiten. An Fairness glaubt niemand, an Aufbau auch nicht, eher daran, daß die Münchner die Berliner deklassieren möchten.“¹⁷

In der Tat war die Schiefelage Programm geworden. Das vorhandene Institut war in der SBK nur durch Struwe und Böcker vertreten, die einzigen Frauen, ohne Lehrstühle und ohne Erfahrung in wissenschaftspolitischen Fragen; Struwe war zudem eine Archäologin, die „mit dem Fach Geschichte im engeren Sinn bisher wenig zu tun hatte“, wie Ritter einräumte.¹⁸ Zwar war es gerade diese Distanz zur ehemaligen SED-Hochburg der Geschichtswissenschaft, die Böcker und Struwe in westdeut-

¹⁴ Ritter, Neuaufbau, 228.

¹⁵ Fritz Klein: Drinnen und Draußen. Ein Historiker in der DDR (Berlin 2000), 357–8; Ilko-Sascha Kowalczuk, Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde (München 2019), 203.

¹⁶ Vollrath, Selbstbestimmung und Intervention, 99, 218–19; 222–23.

¹⁷ BA, N1525, 15; Heinemann an Ritter, 19.4.1991.

¹⁸ Ritter, Neuaufbau, 228.

scher Perspektive für ihre Rolle qualifizierte, jedoch gingen damit eben auch nur schwache Verbindungen zum alten Fachbereich einher, und ihnen standen drei der mächtigsten und erfahrensten Männer der westdeutschen Zunft gegenüber.

5. Ostdeutsches Gegenspiel

Auf diese Herren machte der 23jährige Kowalczuk sehr viel mehr Eindruck. Der Geschichtsstudent war noch praktisch ohne Scheine, als er in die SBK-Arbeit einstieg. In seiner Jugend hatte er bereits krassem Parteidruck widerstanden, was ihn um seine Zukunftsperspektiven gebracht hatte, bis ihm dann 1989/90 unverhoffte Freiheit und den lang erträumten Studienplatz brachten. Kowalczuk war als Aktivist im Fachbereich unterwegs und trat für Vollzug der Revolution ein. Er hatte auf Versammlungen gesprochen, gegen die Abwicklung und für radikale Selbsterneuerung demonstriert und in einer kleinen Fachkommission mitgewirkt, die einen Bericht über die früheren Relegationen in der Sektion Geschichte verfasste.¹⁹ Kowalczuk wusste über die Vergangenheit des Instituts und seiner Hochschullehrer seitdem bestens Bescheid. Damit hatte er Orts- und Personenkenntnisse, über die die westdeutschen SBK-Mitglieder nicht verfügten, und er brachte diese anders als Böcker oder Struwe auch konsequent und offensiv ein. Zudem war über ihn und Musiolek der UHV mit Ritters Kommission vernetzt. Dies machte den Graben zum „alten“ Institut allerdings noch tiefer.

In fachlicher Hinsicht konnte unter den Ostdeutschen nur Fritz Klein den Westdeutschen einiges Gegenspiel bieten, und hin und wieder tat er das auch, so etwa, als er den bereits vor seinem Zutritt beschlossenen Strukturplan zugeschickt bekam. Zwar habe er „wunschgemäß“ seine „grundsätzliche Zustimmung“ zum Plan gegeben, ließ er Ritter wissen, sehe aber durchaus den „Nachteil, auf ein im Grunde europazentrisches Geschichtsbild zu orientieren, das doch eigentlich nicht mehr zeitgemäß ist.“²⁰ Klein spielte solche Differenzen jedoch nicht aus. Dass Ritter Kleins Akademieinstitut mitevaluiert hatte, machte die Ausgangslage ohnehin asymmetrisch. Man kannte sich und Klein ließ sich zu Ritters Freude auf eine geteilte Verantwortung ein. Als es dann an die eigentli-

¹⁹ R. Eckert/M.Günther/S.Wolle, „Klassengegner gelangen einzudringen...“, Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 1 (1993), 197–225, hier 198.

²⁰ BA, N1525, 18: Klein an Ritter, 4.4.91.

che Arbeit ging, musste Klein jedoch frustriert feststellen, dass DDR-Bewerber für Lehrstühle kaum mithalten konnten.²¹

6. Feine Unterschiede

Faktisch durchzog die Asymmetrie die gesamte Arbeit der SBK. Sie wurde in zahllosen Vorgängen, Routinen und Praktiken reproduziert, die stets westdeutschen Skripten folgten oder weitere Westdeutsche einspeisten. Weil ihre Mitglieder bei aller Expertise nie die ganze Breite des Fachs abdeckten, arbeitete die SBK beispielsweise mit Unterkommissionen, die Bewerbungen sichtetten und je nach Berufsungsliste zu den Beratungen dazukamen. So hatte es Ritter schon bei der Evaluierung der Akademie erlebt, und wie damals waren auch jetzt alle diese beratenden Experten renommierte Herren aus dem Westen, die in der SBK zwar ohne Stimmrecht auftraten, deren Wort aber viel galt.²² Später kamen auch die ersten „Neuberufenen“ hinzu, ebenfalls fast alle Westdeutsche. Nur auf dem Papier fielen Entscheidungen somit paritätisch, in der Praxis bildete die westdeutsche Seite stets eine sichere Mehrheit.

Zudem konnten die westdeutschen Professoren bei der eigentlichen Berufsungsarbeit auf ihre Erfahrung und Vernetzung zurückgreifen. Das führte in dieser spezifischen Situation – die ersten Berufsungslisten waren im Schnellverfahren allein aufgrund schriftlicher Bewerbungsunterlagen zusammengestellt worden und die wichtigsten Kandidaten waren Westdeutsche – zu einer weiteren Schlagseite. Nur die westdeutschen Kommissionäre kannten die Bewerber, nicht selten aus Schülerverhältnissen. In manchen Fällen sahen ostdeutsche SBK-Mitglieder erst zu Semesterbeginn, wen man da eigentlich berufen hatte. Solche Vorsprünge prägten zutiefst und waren kaum auszugleichen. Die Kommission machte dazu auch keine Versuche. Und sie galten nur in einer Richtung: Bei den ostdeutschen Assistenzen nahm man sich die Zeit für ganze 51 Vorstellungsgespräche und empfahl niemanden ungesehen auch nur für eine befristete Mittelbaustelle.

Auch subkutan gab es feine Unterschiede. Die ostdeutschen Kommissionäre wurden beispielsweise nach ihrer Anhörung durch die HU zu-

²¹ Klein, Drinnen und Draußen, 355–356. Zu Kleins Rolle an der Akademie: K. Thijs: Vier Wege in das Aus der Einheit. Strategien ostdeutscher Institutsdirektoren gegenüber der Evaluierung des Wissenschaftsrates (1989/91), Jahrbuch Deutsche Einheit 2 (2021), 243–274.

²² Weitgehend aufgelistet bei: G. A. Ritter, Geschichte an der Humboldt-Universität. Leserbrief, FAZ 10.6.1991. Vgl auch: Thijs, Die Evaluierer aus dem Westen.

sätzlich einem langwierigen „Bestätigungsverfahren“ durch die Senatsverwaltung unterworfen, um zu klären, ob sie „den materiellen Begriff des Professors ausfüllen“. Damit sollte, wie man erst im Laufe der Konstituierungsphase erfuhr, tatsächlich eine heißbegehrte unbefristete Arbeitsstelle im neuen Institut verbunden sein.²³ Die Zeugnisse wurden von den westdeutschen Professoren der SBK verfasst, womit die ostdeutschen Vertreter ihren Verhandlungspartnern direkt ausgeliefert waren. Danach verlangte die Senatsverwaltung zusätzlich zwei externe Gutachten. So rissen die Vorbehalte gegenüber ostdeutschen Akademikern auch in den SBK nicht ab. Ritter und Oexle beschwerten sich beim Senator darüber, wie sehr die fehlenden Bestätigungen „als Kränkung“ empfunden wurden und nicht nur „die Arbeitsfähigkeit der Kommission“, sondern auch ihre eigene „Glaubwürdigkeit“ untergruben.²⁴ Erst Monate nach Arbeitsbeginn rang sich der Senat zur Bekräftigung der ostdeutschen Mitglieder durch – nur noch unter dem inzwischen fast selbstverständlichen Vorbehalt der Gauck-Behörde.²⁵

7. Visionen

Während Professoren aus dem abgewickelten Institut noch hofften, viele der neuen Lehrstühle ohne große Umwidmungen übernehmen zu können, betrieben die Interventionisten längst den personellen Wechsel. Ritter hatte nie verhehlt, dass er kaum auf ostdeutsche Bewerber zählte. Der breit geteilte Wunsch nach „Exzellenz“ überwucherte immer stärker die ursprünglichen Integrationsziele: Spitzenleistung wurde ganz offen und unverhohlen westdeutsch gedacht.²⁶ Die zwölf ersten Berufungslisten in Geschichte, die bis zum Sommer 1991 entstanden, veranschaulichten diese Verhältnisse: Nur ein Ostdeutscher war auf einen ersten Platz gesetzt worden, kein Humboldtianer und übrigens auch keine Frau.²⁷

Integrativer plante die Kommission für den Mittelbau: Sie sah hierfür zunächst talentierte oder in der DDR beruflich behinderte ostdeutsche

²³ BA, N1525, 9: Kempa an Ritter, 22.3.1991.

²⁴ BA, N1525, 9: Ritter an Kempa, 7.5.91 sowie Oexle an Senator 28.5.91.

²⁵ BA, N1525, 28, 23 und 25: Senatsverwaltung an Böcker; Klein; Musiolek; Struwe, 23.7.1991.

²⁶ H. Rudolph, Streitgespräch zwischen Professor Baring und Professor Ritter, Der Tagespiegel, 11.6.1991. So auch Hartwig/Thomas, Forschungen und Parteilichkeit, 357.

²⁷ Was Ritter hierzu selbst schreibt, ist zumindest verschleiern, indem er von Listenplätzen statt Erstplatzierten spricht, was die Sache weniger einseitig macht, aber auch von den Realberufungen entfernt. Die vollständige Liste der Rufe bei Röhr, Abwicklung I, 380–381.

Nachwuchsforscher vor, um diese als künftige demokratische Elite zu fördern. Nicht weniger als 89 Bewerbungen waren im April 1991 eingegangen. „Inwieweit wir wirklich auch genügend Leute mit politischen Schwierigkeiten erreicht haben“, wusste Ritters Referentin nach erster Durchsicht nicht zu sagen. „Nahezu alle Bewerber haben Familie, soziale Probleme wird es also überall geben. Die meisten sind echte ‚Kinder der DDR‘, wurden sie doch in den 50er Jahren geboren. Die Entscheidung wird sicher nicht leicht, und die Bewerbungen offenbaren insgesamt doch in vielem, wie groß der wissenschaftliche Nachholbedarf ist“.²⁸ Nach intensiven Vorstellungsrunden empfahl die Kommission 29 Ostdeutsche für eine zweijährige Assistentenstelle, davon 19 von der Akademie, denen man, wenn auch ohne Lehrerfahrung, mehr zutraute als den Humboldtianern.²⁹ Das war die hierarchisch durchmischte SBK-Vision: Westprofessoren integrieren Ostmitarbeiter und bringen später eigene Assistenten mit.

8. Das Fiasko

Dieser Aufbauarbeit wurde schlagartig den Boden entzogen, als Mitte Juni die Klage gegen die Abwicklung erfolgreich war. Die Legitimität des ohnehin umstrittenen Interventionskurses war nunmehr dahin, und das spiegelte sich in einem neuen Tauziehen um die SBK und ihre Positionierung. Zwar stellte die Universität die bis dahin erreichte Erneuerung nicht grundsätzlich infrage, aber ihre Vertreter beanspruchten fortan Mitsprache und Stellen für Humboldtianer. Das rehabilitierte Geschichtsinstitut erneuerte seine PSK, die sofort Mitarbeitergespräche anfang, um eigene Personalvorschläge für die Zukunft einzubringen. Das führte nach kontroversen Sitzungen zu einer Empfehlungsliste, gemäß der ungefähr die Hälfte des ostdeutschen Lehrkörpers in einer festen Stelle belassen werden sollte.³⁰

Zugleich trat die PSK mit Kooperationswünschen an Ritter heran, kritisierte die bisherigen Berufungslisten für ihre Westlastigkeit und lud die westdeutschen Professoren sogar in ihre Runde ein.³¹ Aber der Berliner Wissenschaftsenator und seine Verwaltung beharrten auf ihrem Interven-

²⁸ BA, N1525, 18: Föcking an Ritter, 13.4.1991.

²⁹ BA, N1525, 18: Ritter an Senator, 18.5.1991.

³⁰ HU-Universitätsarchiv, Sammlung Vollrath, 6: PSK Geschichte, Bericht über die Tätigkeit der PSK, 26.9.1991.

³¹ BA, N1525, 11: Materna, Anfragen an Herrn Prof. Dr. Gerhard A. Ritter, 8.7.199; 23: Materna und Warnke an Ritter, 31.7.1991.

tionskurs. Das Land Berlin entzog den HU-Professoren einige Wochen nach der Gerichtsentscheidung per Hochschulergänzungsgesetz ihre akademische Selbstverwaltungsrechte und setzte weiterhin auf die Arbeit der SBK.³² Auch Ritter grenzte seine Kommission klar von den neu hoffenden PSK-Vertretern ab, um die eigene Handlungsfähigkeit zu gewährleisten. Eine Zusammenarbeit, geschweige denn Integration beider Kommissionen, kam auch nach dem Ende der Abwicklung nicht in Frage – lediglich ein formeller Austausch von Empfehlungen war machbar.³³ Der neue starke Mann am historischen Institut, der frisch berufene Heinrich August Winkler aus Freiburg, lag ebenfalls auf dieser Linie.

Zugleich untergrub die neue Situation auch den inneren Zusammenhalt der Ritter-Kommission. Denn die Zurücknahme der Abwicklung bedeutete, dass ostdeutschen Mitarbeitern nunmehr einzeln gekündigt werden musste. Das erforderte individuelle Überprüfungen und Einschätzungen, die nach neuer Rechtslage, und weil die SBK nicht mit der PSK zusammenarbeiten wollte, kein anderes Gremium als die SBK selbst erstellen konnte.³⁴ Und das war am Anfang so nicht geplant gewesen. Während die Neuberufungen weiterliefen, brachte die Evaluierungsaufgabe die beiden HU-Vertreter Struwe und Böcker in eine schwierige Lage. Sie standen wie Struwe einmal sagte, ohnehin schon unter den Eindruck, „gegen die eigenen Kollegen zu arbeiten“.³⁵ Und nun sollten sie auch noch Entlassungen vorbereiten, wogegen sie sich sperrten.

Ritter konnte einen „Zerfall der Kommission“ nur vermeiden, indem er spitzfindig nur seine Bereitschaft erklärte, „Bleibeempfehlungen“ unter dem alten Personal auszusprechen, darüber hinaus wollte er seine SBK aus dem Bereich der Kündigungen heraushalten.³⁶ Klein wollte sich auch daran nicht mehr beteiligen. Er hatte gerade die negativen Ergebnisse der Akademie-Evaluierung erhalten, gegen die er öffentlich polemisierte. Deshalb lehnte er „die aktive Beteiligung an der Evaluierung der Humboldt-Kollegen“ insgesamt ab. „Das sollte, ohne die Arbeit der Kommission zu sprengen, auf dem Wege der einfachen Stimmenthaltung in den betreffenden Fragen möglich sein.“³⁷ Ritter gab sich „ganz froh,

³² Zu den Hintergründen: Vollrath, Selbstbestimmung und Intervention, Kapitel 5; Jarausch, Ringen, 623–627.

³³ BA, N1525, 23: Ritter an Materna und Warnke, 6.8.1991.

³⁴ BA, N1525, 27: SBK-Protokoll vom 2.–3.9.1991, S. 2.

³⁵ Zit. n. Wo Professoren sich erneuern, bleiben Studenten vor der Tür, Neue Zeit, 9.4.1992.

³⁶ BA, N1525, 22: Ritter an Föcking, 9.9.91.

³⁷ BA, N1525, 9: Klein an Ritter, 16.9.91; F. Klein, Die evaluierten Historiker melden Widerspruch an, Der Tagesspiegel, 8.9.1991. Zu den Hintergründen: Thijs, Vier Wege.

dass sich offenbar einen Weg findet, unsere Arbeit einvernehmlich fortzusetzen.“³⁸

Aber so ganz einvernehmlich war die Arbeit nun natürlich nicht mehr. Im Januar 1992, nach Öffnung des Stasi-Unterlagen-Archivs, tauchte schließlich eine Akte von Klein auf, die ihn als inoffiziellen Mitarbeiter (IM) des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) auswies.³⁹ Klein leugnete die Auskunft nicht und erklärte seine Bereitschaft zum Rücktritt. Er hatte, wie er offenlegte, als IM „Wilhelm“ dem MfS über seine Auslandsreisen berichtet. Man verständigte sich mit dem misstrauischen Kowalczyk, um die Erneuerung nicht zu gefährden, und kommunizierte nichts nach außen.⁴⁰ So schied Klein leise aus der SBK aus, was er angesichts der Evaluierungsaufgaben kaum bedauerte.

Auf tragische Weise ging der SBK auch der zweite ostdeutsche Hochschullehrer verloren: Peter Musiolek starb im Herbst 1991, was nicht nur für die SBK einen großen Verlust darstellte.⁴¹ Die Ritter-Kommission musste die sehr sperrige Aufgabe der vollständigen Mitarbeiterevaluierung nun in einer Rumpfbesetzung ohne ostdeutsche Professoren angehen. Das Gewicht der Stimmen von Böcker und Struwe wuchs.

Die intensiven Personalgespräche beanspruchten vier Arbeitstage und resultierten Ende November in Empfehlungen für 55 Humboldtianer – Professoren, Dozenten, Mitarbeiter. Die Ergebnisse glichen denen der institutseigenen PSK: Etwa die Hälfte des ostdeutschen Lehrkörpers erhielt eine oft konditionierte Bleibeempfehlung, wobei allerdings alle Stellen befristet wurden.⁴² Aber die Planstellen fehlten, weil diese inzwischen an Westdeutsche und an ehemalige Mitglieder der Akademie vergeben waren. Ritter hoffte auf ein großzügiges Überhangkapitel und Sonderfinanzierung. Für viele Humboldtianern waren die Ergebnisse niederschmetternd.

³⁸ BA, N1525, 23: Ritter an Klein, 9.9.91.

³⁹ Für das Folgende: Klein, Drinnen und Draußen, 356ff.

⁴⁰ Weil Klein selbst einige seiner ehemaligen Kollegen informierte, wurde sein Fall fachintern bekannt. Acht Jahre später machte er seine IM-Tätigkeit in seinen Memoiren für das weite Publikum öffentlich.

⁴¹ I. Stark, Nachruf für Peter Musiolek, in: B.Florath/A.Mitter/S.Wolle (Hg.), Die Ohnmacht der Allmächtigen. Geheimdienste und politische Polizei in der modernen Gesellschaft (Berlin, 1992), 13–17.

⁴² BA, N1525, 27: SBK-Protokolle 29.-30.10.1991 und 14.-15.11.1991; 22: Ritter an den Rektor, 19.11.1991.

9. Weststreit

An dieser Frage – dem Umgang mit den in ungekündigter Stellung verharrenden Ostdeutschen – entzündete sich dann der schwerste Konflikt der Ritter-Kommission, dessen Bruchlinie überraschenderweise zwischen westdeutschen Erneuerern verlief. Seit Dezember 1991 saßen die ersten Neuberufenen – fünf Westdeutsche und ein Ostdeutscher – als beratende Gäste mit am Tisch. Deren Wortführer Winkler beanspruchte formelle Mitentscheidungsrechte bei laufenden Lehrstuhlbesetzungen und forderte Ritters Kommission auf, nun auch die notwendigen Kündigungen vorzubereiten.⁴³ Zugleich übernahm er gegen große lokale Widerstände den Direktorenposten des Geschichtsinstituts, mit dem er bald auf Kriegsfuß stand, und sagte dem Selbsterneuerungskurs der Humboldtianer und ihres Stasi-belasteten Rektors mediengewaltig den Kampf an.⁴⁴ Winkler hatte UHV-Vertreter an seinen Lehrstuhl geholt, und wie die Senatsverwaltung empfand auch er die Personalempfehlungen der Ritter-Kommission als viel zu großzügig und gefährlich für den Erneuerungskurs. Es kam zum offenen Machtkampf.

Ritter war über Winklers polarisierende Auftritte sehr besorgt, und seine SBK versuchte, die Einmischung der Neuberufenen abzuwehren. Erleichtert protokollierte man, dass der Senator in einem persönlichen Schlichtungsgespräch „ausdrücklich“ betont hatte, „daß der Vorsitzende der SBK der alleinige Herr des Verfahrens in der Kommission ist“.⁴⁵ So rückte die bedrängte und ausgedünnte Kommission zusammen.

Die wahre Streitfrage war indes, wer denn die wissenschaftlich begründeten und juristisch tragbaren Kündigungsempfehlungen für die etwa zwei Dutzend Mitarbeiter ohne Bleibeempfehlung verfassen würde. Tatsächlich war fast die gesamte ostdeutsche Mitarbeiterschaft noch da, mit oder ohne Bleibeempfehlung, was Winkler und der UHV immer wieder monierten.⁴⁶ Winkler trug auch diesen Konflikt ab Januar 1992 in die Presse.⁴⁷ Auf Druck des Senators musste die SBK ihren Widerstand ein-

⁴³ BA, N1525, 27: SBK-Protokoll 19.-20.12.1991.

⁴⁴ H. A. Winkler: Ein Rektor im Zwielficht. Der Fall Fink oder: Der schöne Schein der Erneuerung, FAZ, 5.12.1991; Ders. Der Täter als Opfer, in: GWU 44 (1993), 585–588; beide erneut abgedr. in: Ders., Nationalstaat wider Willen. Interventionen zur deutschen und europäischen Politik (München, 2022). Aus ostdeutscher Sicht: Röhr, Abwicklung I, 383–386.

⁴⁵ BA, N1525, 27: Protokoll SBK-Sitzung 22.–23.1.1992.

⁴⁶ Vgl. den Pressespiegel in: Eckert ua., Hure oder Muse, 385–395.

⁴⁷ B. Seewald, Eine Seifenoper mit dem Titel „Selbstreinigung“, Die Welt, 17.1.1992; Humboldt-Historiker scheuen die eigene Vergangenheit, Neue Zeit, 18.1.1992; H. Rudolph,

stellen, eine klare Niederlage für Ritter. Seine Kommission übernahm im Februar und März 1991 widerwillig die Beschluss-Verantwortung für ein knappes Dutzend Kündigungsschreiben, die von westlichen Mitgliedern, Beratern und Neuberufenen verfasst worden waren. In den Leserbriefen der Berliner Zeitungen zogen sich die Schuldzuweisungen zwischen Ritter und Winkler noch wochenlang hin.⁴⁸ Bald darauf stellte Ritter die Aufbauarbeit erschöpft ein – erschöpft vom Kampf mit Winkler, weniger mit den Humboldtianern, obwohl auch da die Erneuerung schwieriger verlief als erhofft. Dass die Kündigungen selbst von der HU-Personalabteilung je nach Ansicht verschlampft oder sabotiert wurden, stand bereits auf einem anderen Blatt.⁴⁹

10. Das Erbe

Mit der Vorlage der Berufungslisten und der Kündigungsempfehlungen ging Ritters Aufbauzeit in der Tat zu Ende. Auf einer Pressekonferenz im April zog er nach außen hin eine optimistische Zwischenbilanz und betonte – in Abgrenzung von Winkler – die Bedeutung ost-/westdeutscher Zusammenarbeit.⁵⁰ Die internen Unterlagen dokumentieren im Gegensatz dazu dauernde Spannungen zwischen Ost und West, die die Arbeit flächendeckend durchzogen. Stets war die ostdeutsche Teilnahme in der SBK instabil geblieben.

Das Geschichtsinstitut selbst war 1992 auch öffentlich zutiefst gespalten. Ritter hatte die ostdeutsche Belegschaft auch nach der zurückgenommenen Abwicklung nie als Gesprächspartner akzeptiert und selbst die Reformen auf Abstand gehalten. Nie ging ein westdeutscher Professor auf eine ostdeutsche Einladung oder Erneuerungsinitiative ein. Dabei hätte es im Herbst 1991 mit den erheblichen Übereinstimmungen zwischen den Personalvorschlägen der SBK und der PSK die Aussicht auf geteilte Verantwortung gegeben. Die Interventionisten um Ritter und

Es fehlt an selbstkritischer Aufarbeitung. Interview mit Professor Heinrich August Winkler, *Der Tagesspiegel*, 22.1.1992; H. A. Winkler, *Erneuerung verlangt Aufarbeitung. Die behinderte Reform – Zur Situation der Geschichtswissenschaften an der Humboldt-Universität*, *Süddeutsche Zeitung*, 22.–23.2.1992.

⁴⁸ Vgl. Leserbriefe im *Tagesspiegel* von 2.2.1992 (Ritter); 16.2.1992 (Winkler); 8.3.1992 (Ritter) sowie in *Die Welt*, 14.2.1992 (Ritter).

⁴⁹ Dazu Kowalczyk, *Geschichtswissenschaft – heute*, 11.

⁵⁰ M. Küpper, *Eine Erfolgsbilanz mit Regelverstoß*, *Der Tagesspiegel*, 8.4.1992; *Zur Besinnung in die Produktion*, *Berliner Morgenpost*, 9.4.1992; *Schnelle Geschichte*, *FAZ*, 9.4.1992; *Wo Professoren sich erneuern, bleiben Studenten vor der Tür*, *Neue Zeit*, 9.4.1992.

dem Senator zogen es stattdessen vor, ihre eigene Handlungsmacht abzugrenzen und aufrechtzuerhalten.

Dieser schocktherapeutische Ansatz war später nicht mehr zu korrigieren, als Winkler die Erneuerung noch viel offener in polarisierendem Sinne betrieb, und sich bis hin zu doppelten Vorlesungsverzeichnissen weigerte, mit bestimmten Humboldtianern zusammen gesehen zu werden.⁵¹ Immer mehr Neuberufene besetzten vorhandene Stellen mit westdeutschen Assistenten. Um zumindest zeitweilig Platz für die Ostdeutschen mit Bleibeempfehlung zu schaffen, musste der erweiterte Strukturplan am Ende stark gekürzt werden, – es blieb bei 16 statt 19 Lehrstühlen in Geschichte. Alles das führte zu bitteren Verteilungskonflikten und veranlasste Ritter dazu, die vergessenen Ziele von Integration und Verständigung wieder neu zu unterstreichen, als er und Oexle im August 1992 aus der SBK ausschieden. Sein noch im Gefechtsnebel verfasster Rückblick spiegelt teilweise dieses Sentiment, nennt aber nicht die Ursache: den Konflikt mit dem von ihm selbst berufenen Institutsdirektor.

So gewann das erneuerte Geschichtsinstitut langsam an Profil: An seiner Schauseite strahlte eine stetig wachsende Mannschaft führender westdeutscher Historiker und markierte internationale Exzellenz, an der ostdeutschen Kehrseite sammelte ein soziales Desaster von Demütigungen, Ausgrenzungen und oft jahrelangen Rechtstreitigkeiten. Die SBK führte unter Schulzes Vorsitz ihre Geschäfte noch weiter, bis 1993 so viele Neuberufene da waren, dass Wahlen für Selbstverwaltungsgremien riskiert werden konnten. Schulze musste sich vor allem mit dem juristischen Erbe der Entlassungen befassen. Wegen Ressourcenmangel wurde bald auch positiv Empfohlenen gekündigt. Viele klagten sich erfolgreich zurück und übernahmen noch bis weit in die 1990er Jahre Lehraufgaben.⁵² Auch dieses Zwielficht gehörte zum Erbe der Ritter-Kommission.

⁵¹ Matschenz, Dokumente, S. 35; Die Geschichten der Geschichte werden Geschichte? Von alten Affären und dem Chef des neuen Institut, Studentenzeitung Unaufgefordert Nr. 36, 30.4.1992, S. 6 u. 13 (Interview mit Winkler).

⁵² Matschenz, Dokumente.

Inventur

Der Personalumbau in den ostdeutschen Wissenschaften nach 1989

Franziska Bomski:

Der Personalumbau in den ostdeutschen Wissenschaften und seine Folgen. Plädoyer für eine Versachlichung der Debatte7

Mitchell G. Ash:

Hochschul- und Wissenschaftspolitik im Prozess der deutschen Vereinigung. Eine „Übernahme“ mit unerwarteten Folgen.....19

Peer Pasternack:

Der Personalumbau der 90er Jahre in der ostdeutschen Wissenschaft. Differenzierungen und ihr Erklärungspotenzial37

Axel-Wolfgang Kahl:

Planvoll zur Marktordnung. Ostdeutsches Expertenwissen und akademische Eliten in der ökonomischen Transformation der DDR54

Bernd Florath:

Der Unabhängige Historikerverband und die demokratische Revolution 1989/90 in der Geschichtswissenschaft. Eine erfahrungsgesättigte Analyse70

Krijn Thijs:

Die „Ritter-Kommission“ und ihre Mitglieder. Asymmetrische Erneuerungspraktiken am Geschichtsinstitut der Humboldt-Universität (1991–1993)84

Carsten Gansel:

Literaturwissenschaft in und aus der DDR zwischen Vorwende, Wende und Nachwende. Reflexionen und Erfahrungen.....99

Sandra Schell:

Aufbrüche und Enttäuschungen im Zeichen der ‚Wende‘. Am Beispiel des Leipziger Literaturwissenschaftlers Günter Mieth112

Dorothea Horas:
 „Systemneutrale“ Naturwissenschaftler:innen als Stützen des Systems?
 Der Personalumbau an den Pädagogischen Hochschulen in
 Halle und Potsdam125

Monika Juliane Gibas, Astrid Lorenz, Dieter Segert
im Gespräch mit Franziska Bomski:
 Wie weiter nach 1989? Wissenschaftliche Werdegänge
 ostdeutscher Wissenschaftler:innen.....139

Wolfgang Schieder, Jörg Schönert
im Gespräch mit Andrea Albrecht:
 Perspektive West: Strukturanpassungen und ihre
 personellen Auswirkungen152

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack:
 Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945.....167
 Allgemeines und thematisch Übergreifendes (167) • Gesellschafts-/Sozial- und Geisteswissenschaften (169) • Künstlerische Hochschulen, Gestaltung und Architektur (175) • Naturwissenschaften (177) • Medizin und affine Fächer (181) • Ingenieurwissenschaften (182) • Regionales und Lokales (184)

Autorinnen & Autoren.....187

Autorinnen & Autoren

Andrea Albrecht, Prof. Dr., Professorin für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Heidelberg. eMail: andrea.albrecht@gs.uni-heidelberg.de

Mitchell G. Ash, Prof. em. Dr., Historiker, zuletzt Ordentlicher Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität Wien. eMail: mitchell.ash@univie.ac.at

Franziska Bomski, Dr. phil., Literaturwissenschaftlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Einstein Forum, Potsdam. eMail: franziska.bomski@einsteinforum.de

Bernd Florath, Dr. phil., Historiker, Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der Robert Havemann-Gesellschaft/Archiv der DDR-Opposition, Berlin. email: bflorath@web.de

Carsten Gansel, Prof. Dr., Professor für Neuere deutsche Literatur und Germanistische Literatur- und Mediendidaktik an der Justus-Liebig-Universität Gießen. eMail: carsten.gansel@germanistik.uni-giessen.de

Monika Juliane Gibas, Dr. phil. habil., arbeitete als Historikerin an den Universitäten in Leipzig, Jena und Magdeburg, zuletzt 2017–2023 Leiterin des Projekts „Provenienzforschung in öffentlichen Bibliotheken Sachsen-Anhalts“ beim Landesverband Sachsen-Anhalt im Deutschen Bibliotheksverband.

Uwe Grelak M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: uwe.grelak@hof.uni-halle.de

Dorothea Horas M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Institut der Universität Potsdam. eMail: horas@uni-potsdam.de

Axel-Wolfgang Kahl M.A., Historiker, Doktorand an der Universität Potsdam und Referent beim Ministerium für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg. eMail: axelkahl@uni-potsdam.de

Astrid Lorenz, Prof. Dr., seit 2011 Professorin für das Politische System Deutschlands und Politik in Europa an der Universität Leipzig. eMail: astrid.lorenz@uni-leipzig.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Sandra Schell, Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg. eMail: sandra.schell@gs.uni-heidelberg.de

Wolfgang Schieder, Prof. Dr., lehrte von 1970 bis 1991 Neuere Geschichte an die Universität Trier und 1991 bis 2000 Neuere und Neueste Geschichte an der Universität zu Köln.

Jörg Schönert, Prof. Dr., von 1980 bis 1983 Professor für Neuere Deutsche Literatur an der RWTH Aachen und von 1983 bis 2007 an der Universität Hamburg.

Dieter Segert, Prof. Dr., von 1989 bis 1998 Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin und von 2005 bis 2017 Professor für politikwissenschaftliche Osteuropastudien an der Universität Wien.

Krijn Thijs, Dr., Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Duitsland Instituut der Universiteit van Amsterdam. eMail: k.thijs@uva.nl